

Die retrospektive Abteilung der Großen Kunstausstellung.

II. Deutsch-österreichische Schule.

Zu Deutschland vollzog sich die große Revolution um die Wende des 18. Jahrhunderts auf den Karthäusern. Mit Recht nennt Heinrich Heine Kant einen Nobespierre auf geistigem Gebiete. Daraus erklärt sich das die Erneuerung der bildenden Künste nicht, wie im streng zentralistischen Frankreich, nur von einem, sondern — entsprechend dem zentrifugalen Charakter der Germanen — von mehreren Punkten ihren Ausgang nahm. Die Antike, Dürer, das gotische Mittelalter waren die Ausgangspunkte, der Schauplatz — Rom.

Der Erste, welcher den Geist der Antike begriff, war Carotens. Ihm war die Contur das Höchste. Nachst den Bildhauern (Thorwaldsen) gab sich seinem Einflusse besonders J. Koch (4 Landschaften, Saal 1) und K. Rottmann an München hin; diese begründeten die heroische Landschaft, deren Wesen in der Zurückdrängung des Nebensächlichen zu Gunsten idealisierter großer und charakteristischer Züge besteht, wie das Delgemälde „Jthmus von Corvuth“ (S. 1) zeigt. Die Linie ist Trägerin der Wirkung. Rottmann benützte auch ein lebhaftes Colorit, sowie alle möglichen, meteorologischen Beleuchtungseffekte. Es ist klar, daß diese Richtung einen großen Einfluß auf die Zukunft ausübte. Ohne Koch und Rottmann kein Arnold Böcklin!

Eine andere Gruppe sammelte sich, vom Religiösen ausgehend, um P. Cornelius, von dem sich leider nur ein Bild in der Ausstellung befindet. Es waren dieses die sogenannten Nazarener. Ihr Vorbild war hauptsächlich Raffael, was besonders bei den Bildern Dverbeds (Die Bindung Moses, Selbstbildnis, Familienbild, Magdalena salbt den Heiland, S. 1) hervortritt. Auch J. v. Führich (Gang Marias über das Gebirge, S. 5) und Schnorr v. Carolsfeld (Die Verkündigung S. 1) gehören zu dieser Gruppe. Dverbed und mehrere andere traten sogar zum Katholizismus über, woraus sich ihr tiefes Verständnis für die innere Religiosität in Raffaels Bildern erklärt. Cornelius schloß sich aber auch an Meister Dürer an. Tragisch war sein und seiner Schüler Ringen um die Freskotechnik Raffaels und Michelangelos, deren Rezept sie doch nicht entdecken konnten, und deren Erneuerung erst in unseren Tagen Vrell gelang.

Trotzdem ist Cornelius einer der ideen- und einflussreichsten Maler aller Zeiten gewesen. In ihm war der Dichter beinahe stärker, als der Maler. Wie Carstens, war auch er ein Farbenfeind; die Farbe war ihm eine jünger Traube. Wegen seiner coloristischen Mißfolge sprach König Ludwig I. von Bayern über ihn das harte Wort: „Ein Maler muß malen können!“ Auch hat Cornelius nicht hindern können, daß gerade in München, wo sonst sein Einfluß auf die Kunst gewaltig wirkte, die Landschafts- und die Genre-malerei, denen er jede Berechtigung abspach, einen großen Aufschwung nahmen.

Ursprünglich zur Schule der Nazarener gehörte der Dresdener Ludwig Richter (Genoveva, Sommerlandschaft S. 6), welcher später als Zeichner des bürgerlichen Familienlebens der Liebling des deutschen Volkes geworden ist.

Von Cornelius zahlreichem Schülern, welche er in München, Berlin und als Akademiedirektor in Düsseldorf ausbildete, verschmähte W. v. Kaulbach nicht den Formen- und Farbenreiz (Der kleine Farmer S. 1) und wurde deshalb von seinem Lehrer als abtrünnig gebrandmarkt; doch brachte er durch seine berühmten Freskengemälde (Turmbau zu Babel, Zeitalter der Reformation usw.) die monumentale Kunst dem Volke näher. Trotz mancher genialer Schöpfungen hat sich Kaulbach keinen dauernden Ruhm errungen, da seine Kunst, weil mangelhaft in der Charakteristik, hohl war. Immerhin hat er Piloty vorbereitet.

Der Wiener M. v. Schwind (9 Gemälde S. 5) entdeckte für die Malerei den Reiz des deutschen Märchens. Wer kennt nicht seine hochpoetischen Illustrationen zum Märchen von den 7 Raben? Mit seinem sinnigen Ernst, seinem sprudelnden Humor und seiner schwärmerischen Romantik ist er so recht das Idealbild des deutschen Künstlers. Er blieb dabei doch ein ächter Wiener, wemgleich er in München manchen derben, knorriigen Zug annahm. Sollten ihm bei seinem „Gnomem in Bewunderung vor dem großen Jch der Bavaria“ vielleicht die rezeptförmigen Nazarener und der göttliche Raffael vorgeföhrt haben? — Zwischen ihm und Ludwig Richter steht A. Spitzweg (S. 6), welcher das kleinbürgerliche Leben im Lichte der Romantik mit behaglichem Humor, jedoch ohne Satyre schilderte.

Eine glänzende Erscheinung war C. v. Piloty, der große Geschichtsmaler. Er ist der erste deutsche Maler, bei welchem die Farbenfreudigkeit unaufhaltsam zum Durchbruch kam. Seine Farbenkunst verdankte er den Belgieren; seine virtuose Stoffmalerei wurde vorbildlich. Es sind von ihm „Anna Bolenn“ und Wallensteins Zug (S. 6) vorhanden. In seinem Mangel an Innerlichkeit erklärt sich die große Verschiedenartigkeit seiner Schüler, von welchen Maxart, Lenbach, Defregger, Leibl, Gabriel Max, Kurzbaumer und W. Diez mit die berühmtesten sind. Eberlwenig fortpflanzungsfähig wie Pilotys Kunst war diejenige seines erfolgreichsten Nachfolgers und Erben Hans Makart. (Branenbildnis S. 5.) Seine nicht dagewesene Farbenpracht, seine glühende Sinnlichkeit entfachten einen Sturm von Begeisterung und Abscheu. Trotz seiner oft unrichtigen Zeichnung und Modellierung, trotz seiner Unfähigkeit zu tiefer Charakteristik wurde der auf Leichtfertigkeit zugedrehte Charakter der Liebhaber der Wiener. Sein Gegenstück ist der Spiritualist Gabriel Max.

Nicht nur die früheren Porträtisten Anton Graff (7 Bilder, S. 4) und W. Tischbein (2 Bildnisse, S. 4), sondern auch der privilegierte Fürstenmaler J. Winterhalter (S. 1) wurden vom größten deutschen Bildnismaler Franz v. Lenbach (S. 2) tief in den Schatten gestellt. Dieser geniale Künstler, welcher sich aus einem mittel-mäßigen Landschaftler an Tizian, Rembrandt und Velasquez

zu einem der ersten Porträtisten aller Zeiten herabgebildet, hatte nicht nur das Glück, den größten Geistern seiner Zeit persönlich näher zu treten, sondern er blickte auch tief in ihre Seelen und gab das Gesehene mit kongenialer Kraft und in großem malerischen Stile wieder. Das Bedeutendste hat er in seinen Volke- und Bismard-Bildern geleistet.

Eine neue Welt enthüllte der in der Ausstellung leider nicht vertretene Defregger in seinen Bauernbildern, worin er nur von W. Leibl (8 Bilder, S. 2) erreicht, vielleicht sogar übertroffen wurde. Von Velasquez und den französischen Naturalisten angeregt, malte dieser mit an Solbein heranreichender Feinheit der Zeichnung und Modellierung (seine „Dorfpolitiker“); doch beherrschte er auch die Technik der Impressionisten.

Pilotys Farbenkunst wurde nicht nur von Makart überboten, sondern auch vom großen Darsteller der Soldateska W. v. Diez (Kriegsepisoden, Entwisch, Ueberfall, S. 6). Er bildete sich an den Niederländern koloristisch bis zur höchsten Vollendung aus. Kennzeichen seiner großen Schule wurde der silbergraue Ton seiner Bilder, von denen der „Ueberfall“ uns mehr durch die sprühende Charakteristik, als durch die Wahl des Sujets fesselt. — Von den Münchener Landschaftlern knüpfte C. Schleich (Alderperde, Gewitterstimmung, S. 6) an die Stimmungsmalerei der alten Niederländer an, während A. Vier (Am Mühlbach, Feldweg, S. 6) sich mehr an das „panorama intime“ hielt.

Ebenfalls in München lebte 10 Jahre lang der Schweizer Arnold Böcklin (S. 2), einer der größten deutschen Maler. Als Schüler J. W. Schirmer (1 Bild, S. 6) in Düsseldorf machte er Studien in der heroischen Landschaft. Später ging er nach Paris und Rom. Wenngleich stets auf der Wirklichkeit beruhend, sah er die Natur als ein ganzes mit dem verklärenden Auge des Dichters. Daher waren für ihn moderne Menschen keine geeignete Stofflage wohl aber Faune, Nymphen und andere Naturschwärmer, welche er mit nie dagewesener Originalität malte. Seine große Farbenfreudigkeit zeigt sich beinahe auf jedem Bilde in tiefem Ultramarinblau, leuchtendem Carmoisinrot und satten Grün. Bezeichnend für ihn sind in der hier gebotenen Separatausstellung Böcklinscher Bilder besonders „Malerie und Dichtung“, „Wise“, „Eimbernschlacht“ und die wahrhaft erhabene „Vestalin“. Was er als Porträtist leistete, zeigt sein „Bildnis Lenbachs“.

Ein anderer, großer Einamer war der erst nach seinem Tode anerkannte Josef Feuerbach (S. 1). Die Nachwirkung seiner bei Conture gemachten Studien verblähte vor Raffaels Formenadel und dem Colorit der Venezianer, die er in Florenz und Rom kennen lernte. Das „Selbstbildnis“ weist noch die warmen Töne aus Feuerbachs erster Schaffensperiode auf, während seine durch Erfolglosigkeit verbitterte Stimmung sich einem immer graueren Colorit niederzulag. Wiedergabe natürlicher Ruhe war sein Schwerpunkt. Von klassischer Schönheit ist seine berühmte „Jubigante in Tauris“, welche neben edler Einfachheit eine wunderbar harmonische Ruhe der Komposition aufweist. — Lange verkannt wurde auch der beachtliche, in sich gelehrte Hans Thoma („Meerweiber“ S. 4), auf welchen Böcklin, Dürer und Solbein stark einwirkten. Letzterem nähert er sich in der Naivität seiner biblischen Bilder und Landschaften. Dieses Zurückdrängen seines Namens auf eine stark befangene und harte Formenprache wird vielfach angegriffen.

In Berlin erfuhr sich nicht nur Kaulbach größerer Wertschätzung wie Cornelius, sondern es wurden auch die Tropenlandschaften Hildebrandts, die Militär- und Tierbilder Krügers und die Ludwig Richter verwandten Genrebilder E. Meyerheims hoch geachtet. Vom Lepten fesseln uns „Der Kirchgang“ (S. 4) und „Strandunterricht“ (S. 6) durch Charakteristik und subtile Ausführung. Noch mehr verlor sich das Verhältnis zu Ungunsten des Cornelius, als die jüngere Generation nach Paris ging und die dort entwickelten coloristischen Fähigkeiten in Berlin zur Entfaltung brachte. Eine glänzende Erscheinung folgte jetzt auf die andere: Henneberg, A. von Seyden, W. Geng, P. Meyerheim und der gelehrte Berliner Porträtist, Gustav Richter (9 Bilder, S. 1), ein Schüler Cogniets, verdrängten bald Cornelius in der Gunst des Berliner Publikums.

Ganz aus eigenen Füßen steht der gemalte A. von Menzel (Separatausstellung), der sich mit eisernem Fleiß zur denkbar höchsten Wahrheit, Kraft der Charakteristik und vollsten Lebendigkeit der Schilderung durchgerungen hat. Menzel hat in seinen Bildern mit unerreichbarer Deutlichkeit, als hätte er sie miterlebt, die längst entschwundene Zeit Friedrichs des Großen noch einmal wiederkehren lassen. In keinem Anblick dieser Meisterwerke glaubt das Auge kein Bild, nein, Wirklichkeit zu schauen. Von ihm ist alles genial, seien es nun die großen Gemälde, wie „Friedrich der Große und Joseph II. in Reife“, „Friedrich der Große auf Reisen“, oder kleinere Bilder, welche von der unglaublichen Vielseitigkeit Menzels zeugen, wie „Waldpredigt in Nöben“, „Studie vom Dverball“, „Maurer bei der Arbeit“, „Im weißen Saal“, „Die Wittschaft“, „China mit Gold- und Silberfaß“, „Abu im Dicksicht“ u. a. Auch dem Maler Chodowicki, welchem er so viel unschätzbare Material aus Friedrichs des Großen Zeit verdankt, hat er ein schönes Denkmal gesetzt.

Wie in fast allen deutschen Kunstzentren, brach auch in Wien in den 30er und 40er Jahren die Volkskunst durch, deren vornehmster und populärster Vertreter G. J. Waldmüller (8 Bilder, S. 5) ist. Zur Wiener Schule gehören auch B. Canon („Triptichon“ S. 5), A. Nahl („Perfules“ S. 5), der Landschaftler J. E. Schindler („Letzte Delung“ S. 5) und der an Meissonier gemahnende, geistvolle Genremaler A. A. von Pettenkofen (8 Bilder, S. 5).

In Düsseldorf hat A. Lessing (S. 6) durch seine vortrefflichen Landschaften nachhaltiger gewirkt, als durch seine Verherrlichungen protestantischer Glaubensstreiter. Als Humoristen machten sich E. Wendemann (S. 1) und

besonders der unerreichte J. P. Hasenclever („Weinprobe“, „Jobst als Schulmeister“, „Jobst im Examen“, Selbstbildnis, S. 4) einen Namen. Zu den größten Genremalern der Düsseldorfener gehören L. Knäus und J. Becker (S. 6), A. Kethel („Genoveva, S. 1), welcher die letzten sieben Jahre seines Lebens in Geistesunmachtung zubrachte, war der neueren Historienmalerei der Schule ein kraftvoller Führer. Die religiöse Malerei wurde durch den hervorragenden E. von Gebhardt („Die Jünger von Emmaus“, S. 1) erneuert, welcher ähnliche Ziele verfolgte wie Uebe — einer der Begründer der Münchener Sezession. Gebhardts Modelle sind Bauern aus seiner esth-ländischen Heimat. Die Landschaftsmalerei wurde in Düsseldorf durch das geniale Brüderpaar Andreas und Oswald Achenbach („Nachtzigen am Strande“ S. 2) zu neuer Blüte gebracht. Der Erste malte in großem Stile die nordische Natur in Land und Meer, während der Letztere sich Italien und der Schweiz zuwandte; in seiner Farbenpracht und Fähigkeit, die Stimmung der Landschaft mit der Staffage in Einklang zu bringen, steht Oswald Achenbach unerreicht da. Die Marinemalerei fand im Norweger Gude („Norwegischer Rettungshafen“, S. 6) einen hervorragenden Vertreter.

Noch manches andere Sehenswerte enthält die retrospektive Abteilung. Doch sind die deutschen und französischen Meister so reichlich vertreten, daß für die Vertreter anderer Völker nur wenig Raum übrig blieb. Das Gebotene erfüllt indessen seinen Zweck in musterhafter Weise. Indem wir unseren Rundgang beenden, nehmen wir Anlaß, unsere höchste Anerkennung des zweckentsprechenden Arrangements auszudrücken. Es sind weder Kosten, noch Mühe gescheut, um eine Sammlung von größter Reichhaltigkeit und Bedeutung anzustellen, deren genaues Studium sich jeder Besucher der großen Kunstausstellung in seinem eigenen Interesse ganz zuerst aneignen sein sollte.

r. w.

Aus Stadt und Land.

„Schiffsjungen gesucht auf erstklassige Segelschiffe!“ Unter dieser Ueberschrift erscheinen oft Inserate in akatholischen und katholischen Tagesblättern und Zeitschriften. Viele katholische Eltern gehen darauf ein und führen dem inserierenden Agenten ihre etwas wilden und unbändigen Söhne zu. Da werden dann von den Eltern 350, 400, ja 500 Mk. bezahlt. Und selbst wenn auf vorherige Erkundigung vor dem Handel entschieden gewarnt wurde, gibt man dennoch meist nach, „weil der Junge sich nun einmal daheim nicht fügen und bändigen lassen will und die strenge Disziplin auf dem Schiffe ihn hoffentlich bessern wird“, zudem sieht das Mädelchen ein Stück von der Welt! — Rette Geständnisse und Aufschamungen das! Bevor sich ein „Schiffsjunge“ untergebracht ist, kommt er meistens in lockere Gesellschaft von Kameraden von gleicher Unbändigkeit, die bereits das Bedürfnis haben, sich einmal „anzuleben“, nachdem das Leben erst bewonnen hat. Religion und Gesittung gehen nun mit dem Gelde der Eltern verloren, weil es dem Jungen an jeglichem ätheren Halt in religiös-sittlicher Hinsicht fehlt. Und wie steht es mit den „erstklassigen“ Schiffen? Der eine kommt auf ein italienisches Schiff, wo er kein Wort versteht, der andere auf ein dänisches oder norwegisches, wo auch kein Deutsch verstanden wird. Andere wiederum schickt man nach englischen oder irländischen Häfen, wo die Jungen ebenso verwaist dastehen unter nichtdeutscher Mannschaft. Und solche Stellen, wo die Jungen gehörig ausgehöhlt und meist schlecht verpflegt werden, bezahlen die Eltern mit 350 bis 500 Mk. und darüber! Mit der erste Meile zu Ende — sie dauern oft keine drei Monate — dann schlägt der Agent wieder ein neues Engagement vor und das kostet selbstverständlich wieder neues Geld. Nach unsäglich haben der „Auenrader Ing.“ und die „Hamb. Nachr.“ vor dem Unfug gewarnt. Nicht jeder Junge, der Lust zum Seemannsdienst hat, ist auch schon fähig dazu. Er muß einen gesunden, fehlerfreien, kräftigen Körperbau haben, volle Seh- und Gehörkraft, sowie ein vollkommenes Farbenunterscheidungsvermögen besitzen und frei von irgendwelchen Fehlern sein. Wenn ein solcher zum Seemannsdienst befähigter Junge nun durchaus Seemann werden will, dann sollen sich die Eltern, die immerhin einige hundert Mark opfern müssen, nicht an Vermittler und Agenten wenden, sondern an einwandfreie Adressen, als da sind: der Norddeutsche Lloyd in Bremen, der Schiffsververein in Oldenburg, die Seemannsschule in Waltershof bei Hamburg, der Hamburgische Verein „Seefahrt“ im Seemannshaus zu Hamburg, der Raphaelverein zum Schutze katholischer Auswanderer in Hamburg und Bremen, Pastor Luerl (katholischer Pfarrer) in Bremerhafen. Man frage brieflich an, bevor man in der wichtigen Sache etwas unternimmt, dann kann vielem Unheil vorgebeugt und mancher junge Mann an Leib und Seele gerettet werden. Auffällig und bemerkenswert ist es, daß gerade aus katholischen Kreisen so manche Jungen dem gerügten Unwesen ins Garn laufen! (Raphaelver.)

Deutscher Radfahrer-Bund. Bei Beginn der Reise-Saison seien alle Radfahrer, die eine größere Radtour im In- und Auslande unternehmen wollen, auf die Grenzorten zur vollstetigen Ueberschreitung der Reichsgrenzen aufmerksam gemacht, die der Deutsche Radfahrer-Bund seinen Mitgliedern kostenlos ausstellt. Der Bund übernimmt den ausländischen Zollbehörden gegenüber jede Verantwortung für seine Mitglieder und bewahrt diese von den üblichen Zollschwierigkeiten und Hinterlegungen einer bedeutenden Kautionssumme. Es verläumt daher kein Radfahrer, dem Deutschen Radfahrer-Bund beizutreten, der seinen Mitgliedern die allergrößten Vorteile gewährt. Anmeldungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle: Th. Wachsmuth, Dresden, Schloßstraße.

Zu unserem Sonntags-Beitrag „Anti-Rom“ nehmen wir zu der Zustimmung Stellung, welche das „Leipz. Tagebl.“ in Betreff des vom Generalsuperintendenten D. Raftan (Kiel) gemachten Vorschlages eines „evangelischen